

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	98 (1978)
Artikel:	Die Befreiung ungarisch-protestantischer Prediger von den Galeeren und ihre Aufnahme in Zürich vor 300 Jahren
Autor:	Zsindely, Endre
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENDRE ZSINDELY

Die Befreiung ungarisch-protestantischer Prediger von den Galeeren und ihre Aufnahme in Zürich vor 300 Jahren*

An der Mauer des ehemaligen «Reformierten Kollegiums von Sárospatak» in Ostungarn, gleich beim Haupteingang, befindet sich ein schönes Bronzerelief, das einige ausgemergelte, am Ruder sitzende Gestalten zeigt: vom eingravierten Text erfährt man, daß die Schule damit ihren ehemaligen Studenten ein Andenken setzen wollte, die als Pfarrer zu denen gehört hatten, die für ihren Glauben 1675/76 auf den Galeeren des Mittelmeeres zu büßen hatten, bis sie mit Hilfe des europäischen Protestantismus befreit worden sind. Auf uns, damalige kleine Gymnasiasten, machte diese Darstellung einen tiefen Eindruck. Es wurde uns klar, daß unsere Schule — die Schule der Rákóczis und eines Comenius, eine Hochburg des evangelisch-reformierten Geistes, auf die wir recht stolz waren — nur darum bestehen und die stürmischen Jahrhunderte der Gegenreformation überdauern konnte, weil sie sich solche Schüler erzogen hatte. Als ich dann in Zürich gesehen habe, daß die Originaldokumente dieser Befreiung zum guten Teil hier aufbewahrt werden und daß gerade Zürich in dieser Geschichte eine so schöne und bedeutende Rolle gespielt hatte, war das für mich natürlich eine besondere Freude.

Um der Wahrheit willen muß aber festgestellt werden, daß dieses Ereignis in Zürich selbst (im Gegensatz zu Ungarn) größtentheils in Vergessenheit geraten ist, — obwohl das Thema u. a. im Neujahrsblatt der Chorherren 1785, im Zürcher Taschenbuch 1904 und in Rudolf Pfisters «Kirchengeschichte der Schweiz» mehr oder weniger ausführlich behandelt wurde. Darum wollen wir nun der Befreiung ungarischer Prädikanten hauptsächlich aus «zürcherischer Sicht» gedenken.

Eines sollte aber gleich zu Anfang betont werden: wenn wir uns heute, im Zeitalter der Oekumene, mit der Geschichte der

* Vortrag zur Juliäumsfeier in der Großmünsterkapelle Zürich, am 30. Mai 1976. Quellennachweis am Schluß.

ungarischen Galeerensträflinge befassen, dann möchten wir damit nicht die alten Wunden des Protestantismus oder die Greuel-taten der Gegenreformation zur Schau stellen, sondern vielmehr auf jene schöne internationale und gewissermaßen ökumenische Hilfsaktion von Reformierten, Lutheranern und Anglikanern hinweisen, die zur Rettung der ungarischen Prediger geführt hatte.

Die Vorgeschichte des Ereignisses ist schnell erzählt. Nach einem mißlungenen Putsch des ungarischen Hochadels, der «Wesselényi-Verschwörung», gegen das Habsburgische Herrscherhaus im Jahre 1670 wurde von Wien aus ein großangelegter Versuch unternommen, das infolge türkischer Eroberungszüge stark zusammengeschrumpfte Ungarn absolutistisch zu regieren. (Das Königreich bestand damals nur noch aus den westlichen Teilen mit Burgenland und der heutigen Slowakei.) Zunächst wollte man den katholischen Adel mit einer Protestantenverfolgung günstig stimmen. Da der Protestantismus in Ungarn ohnehin als die stärkste Stütze der Religions- *und* der politischen Freiheit galt, versuchte die Regierung, ihn durch Vertreibung der Prediger am empfindlichsten zu treffen. Diese wurden 1674 wegen angeblicher Beschimpfung des Kaisers und des katholischen Glaubens wie auch wegen «Rebellion» vor ein Sondergericht geladen. Obwohl viele auf türkisches Gebiet (!) oder in das relativ unabhängige ungarische Fürstentum Siebenbürgen geflohen waren, betrug die Zahl derer, die vor dem Gericht in Pozsony (Preßburg) erschienen waren, immerhin noch 336. Sie wurden alle zum Tode verurteilt, konnten sich jedoch durch Verzicht auf ihren Beruf bzw. ihren Glauben oder durch eine Verpflichtung zur Auswanderung retten; die meisten wählten diese letztere Lösung, nachdem sie durch Kerker, Zwangsarbeit, Schläge, Folter und psychischen Druck mürbe gemacht worden sind. Die standhaft gebliebenen 46 evangelisch-lutherischen und 47 reformierten Prediger wurden schließlich «aus Gnade» auf die Galeeren geschickt, — das war eine Strafe, die einem langsam und qualvollen Tod gleichkam. Sie wurden nach Neapel getrieben. Viele starben unterwegs, einigen gelang die Flucht, zwanzig wurden in Triest und später im Kerker von Bakar oder Buccari an der nördlichen Adriaküste zurückbehalten; nur noch dreißig von ihnen konnten als Sklaven für je 50 Dukaten verkauft und auf den Galeerenbänken angekettet werden.

Inzwischen wuchs aber die Empörung in den protestantischen Ländern Europas, nicht zuletzt infolge der erschütternden Berichte und Hilfsgesuche der Gefangenen, denen es gelungen war, Briefe an die wichtigsten evangelischen Kirchen und Universitäten zu senden. Dies war vor allem dem unermüdlichen Arzt und heimlichen reformierten Prediger in Venedig, Dr. Nikolaus Zaffi zu verdanken. Zaffi war ein Bündner, der in Zürich studiert hatte und seitdem mit der Zürcher Geistlichkeit in ständiger Verbindung stand. Ihm ist es gelungen, Briefe von den ungarischen Gefangenen in Triest und auch von den Galeerensklaven in Neapel nach Zürich zu befördern; mit seinen zahlreichen Begleitbriefen half er, das Räderwerk der Rettungsaktion bald in Bewegung zu setzen. Der Kommandant der Begleitmannschaft, welche die Gefangenen in Triest zu bewachen hatte, versuchte nämlich, mit den an der Auslösung der Prediger interessierten evangelischen Kreisen ins Geschäft zu kommen. So wurde auch einer der Ungarn, István Beregszászi, als «Geisel» und Garantie für die Transaktion mit einem Armeefeldscher nach Venedig zu Zaffi gesandt, — doch diese Hoffnung auf Befreiung zerschlug sich, als die Gefangenen nach Bakar verlegt wurden; immerhin war Beregszászis Leben gerettet. Als es zwei lutherischen Pfarrern, Tobias Masnicius und Johannes Simonides, gelungen war, aus dem Gefangenentransport in Italien zu entkommen, war es wiederum Zaffi, der ihnen ein Empfehlungsschreiben nach Zürich mitgab; von Zürich reisten dann beide nach Deutschland weiter. Einer der Gefangenen, Jakab Csuzi Cseh, der sich in Triest irgendwie selber loskaufen konnte, kam ebenfalls nach Zürich, wo er, wie auch die beiden Lutheraner, reichliche Unterstützung erhielt. — Inzwischen wurde im ganzen protestantischen Europa für die Prediger gesammelt. Auch in Zürich reagierte man prompt: nach Eintreffen des ersten Hilfsgesuches berichtete der alte Antistes Kaspar Waser am 14. September 1675 an den Rat, und bald lief in der ganzen Schweiz eine Sammelaktion an. Das Zentrum dieser Aktion war Zürich, wo die Hilfsgelder nach und nach eintrafen.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung in Deutschland, Schweden, England, Holland und der Schweiz, vor allem aber durch die außenpolitische Notwendigkeit, daß man nämlich in Wien auf die Unterstützung der Seemacht Holland gegen Frankreich angewiesen war, trat schließlich eine Wende ein: die Be-

mühungen des holländischen Gesandten in Wien, Hamel Bruininx, führten zur Begnadigung der Galeerensträflinge und der übrigen gefangenen Prediger. Auf Anweisung der holländischen Regierung wurden die sechsundzwanzig Überlebenden am 11. Februar 1676 bei Neapel vom berühmten Admiral Michael de Ruyter befreit. Der durch das Elend der ungarischen Prediger tief gerührte Admiral nannte diese Befreiung den größten Sieg, den er je errungen hat, — die Begrüßungsszene auf dem Flaggschiff Ruyters fand mehrere künstlerische Darstellungen. Der erste Brief der Befreiten, geschrieben auf dem Schiff des Vizeadmirals, in welchem sie Zaffi ihre Rettung mitteilten, wird im Staatsarchiv Zürich aufbewahrt. Die Tinte ist durch Wasserspuren (vielleicht ein Andenken vom Mittelmeer?) verwischt. Unter der Fürsorge Zaffis erholten sich die Prediger in Venedig und traten dann die Reise nach Zürich an; einer starb in Chur, vier weitere mußten dort wegen völliger Erschöpfung für einige Tage zurückgelassen werden. Die anderen trafen am 29. Mai 1676 in Zürich ein, wo sie am 30sten — an einem Samstag — von den vornehmsten Vertretern von Kirche und Staat begrüßt wurden.

Vom Gasthaus «zum Hecht», ihrem ersten Quartier in Zürich, wurden die Ungarn, nach Augenzeugenbericht, «von einem Ausschuß unserer Geistlichkeit in ihren Kanzelrücken... abgeholet und in Zuschauung einer großen Menge Volkes uff die Chorherrenstuben begleitet, allwo sy von übrigen Herren freundlich empfangen... worden.» (Diese Szene ist im Neujahrsblatt der Chorherren 1785 abgebildet.) Auf der Chorherrenstube, im jetzt nicht mehr vorhandenen Stiftsgebäude beim Großmünster (an der Stelle des heutigen Theologischen Seminars) hielt der Stiftsverwalter Rudolf Hospinian eine kurze Begrüßungsansprache. Im «Hecht» an der Schiffendi (das Haus existiert noch) wurden sie von Dr. Johann Heinrich Heidegger, einem hervorragenden Theologieprofessor seiner Zeit, mit einer großen Festrede begrüßt. Er nannte die ungarischen Prediger «treueste Diener, ruhmreiche Athleten und Märtyrer Jesu Christi,... Väter, Brüder und Mitdiener». Der Empfang in Zürich hätte kaum herzlicher sein können.

Die Gefangenen von Bakar (fünf der ursprünglichen zwanzig!) erlangten ihre Freiheit erst Anfang Mai, obwohl der ungarische Advokat István Szalontai mit dem kaiserlichen Dekret eigens

nach Bakar gereist war. Sie erholten sich zunächst in Fiume (Rieka) und Venedig — wo aber ein weiterer von ihnen starb —, die vier Überlebenden reisten dann, zusammen mit ihrem früheren Mitgefangenen Beregszászi, der in Venedig entlassen worden ist, nach Zürich. Hier gelangten sie am 17. Juli 1676 an und wurden am 21. Juli, in Anwesenheit aller anderen Ungarn, auf der Chorherrenstube von Heidegger und im Rathaus von Seckelmeister Heinrich Escher mit Begrüßungsansprachen empfangen. Die 30 ungarischen Prädikanten wurden bei den Pfarrern und Professoren der Stadt paarweise untergebracht.

Solch eine kurz gedrängte Zusammenfassung von Elend, Leiden, Tod und auch erfreulicher Wendungen mag fast ermüdend wirken; trotzdem ist sie nötig, damit wir den dramatischen Gegensatz von kalter Unbarmherzigkeit auf der einen, und geduldige, selbstlose Hilfsbereitschaft auf der anderen Seite richtig erfassen können. — An der Befreiung waren viele bekannte und noch mehr kaum bekannte Menschen beteiligt: der Kaufmann Georg Welz in Neapel, andere deutsche und italienische Kaufleute in Venedig, der Schweizer Michael Zollikofer in Wien, auch der berühmte Theologe Franz Burmann in Utrecht und der holländische Gesandte in Basel, Abraham Malepart, mit denen Professor Heidegger die Rettungsaktion zwischen der Schweiz und Holland zu koordinieren suchte.

Die ungarischen Prediger haben also im Sommer 1676 in Zürich provisorisch eine neue Heimat gefunden; der Alltag des Emigrantenlebens begann. Hier müssen wir einen Blick auf die finanzielle Situation der befreiten Ungarn werfen. Die Sammelaktion in der Schweiz ergab über 16 000 Gulden: diese Summe wurde von a. Staatsarchivar Dr. Häne (bereits 1904!) auf «mindestens 150 000 Franken» geschätzt. Aus diesem ansehnlichen Fonds konnten nicht nur die Reisekosten und andere Auslagen der Prediger in Italien — unter Beteiligung der süddeutschen evangelischen Städte — gedeckt werden, sondern auch die Kosten ihres langen Aufenthaltes in Zürich. Da das Interesse für die Geretteten in der ganzen reformierten Schweiz groß war, reisten ihre Delegierten nach Basel, Bern, Genf, Schaffhausen, St. Gallen und Glarus: sie dankten für die wirksame schweizerische Hilfe und wurden überall freundschaftlich, ja begeistert empfangen.

Das Leben der evangelischen Glaubenszeugen war zwar geret-

tet, sie blieben jedoch weiterhin heimatlos und verbannt. Ihnen die Rückkehr in ihre Gemeinden zu ermöglichen und zugleich etwas für die Wiederherstellung der Religionsfreiheit in Ungarn zu unternehmen, erwies sich als langwierige und heikle Aufgabe, die eine wirksame internationale Zusammenarbeit erforderte. Das Zentrum dieser Aktion war wieder Zürich, genauer: das Haus Heideggers, — wie Hans Schaffert in einem Aufsatz dargelegt hat. Heidegger lag die Sache der ungarischen Protestanten ganz besonders am Herzen, und das nicht erst seit den Verfolgungen von 1674/75; in ihrem Interesse führte er eine weitverzweigte Korrespondenz.

Rund die Hälfte der Ungarn hielt sich fast anderthalb Jahre lang in Zürich auf. Die übrigen reisten in zwei Delegationen, die nach einem wohlüberlegten Plan aus Reformierten (die unter den Ungarn die Mehrheit bildeten) und Lutheranern zusammenge stellt waren, in die protestantischen Länder Europas, um diese zu einem gemeinsamen diplomatischen Schritt in Wien zu bewegen. Allerdings hatte die Abreise auch einen finanziellen Hintergrund: in den Niederlanden und vor allem in Deutschland, lagen Hilfs gelder für die ungarischen Prädikanten bereit, wovon sie leben und eventuell heimreisen konnten, — andererseits befürchtete man, daß die vorhandenen Mittel in der Schweiz nicht für alle und nicht für unbegrenzte Zeit ausreichen würden; dies wurde den Ungarn auch offen dargelegt. So kam es dann zur Abreise der beiden Delegationen am 28. bzw. 30. Juli 1676. Sie wurden für ihre wichtige «diplomatische» Mission mit Reisegeld großzügig versorgt. Über diese Reisetätigkeit der ungarischen Prediger in den Jahren 1676 und 1677 ist relativ wenig bekannt, obwohl das Thema faszinierend ist. Vor den Augen der von den Galeeren und engen Gefängniszellen erst kürzlich Befreiten eröffneten sich weite Horizonte, und sie erhielten die Möglichkeit, ihre Sache vor der ganzen protestantischen Welt zu vertreten. Darum wollen wir nun versuchen, ihre Wege aus ihren nach Zürich gesandten Berichten nachzuzeichnen und sie gleichsam zu begleiten.

Die eine Gruppe reiste nach Nordosten, die andere nach Nordwesten. Die kleinere Delegation, vier Prediger, nahm ihren Weg nach dem östlichen Deutschland mit Sachsen als Endziel. Von dieser Reise berichten die Briefe von István Ladmóci an seinen ehemaligen Mitgefangenen János Rimaszombathi und an

seinen Gastgeber, Professor Johann Heinrich Ott in Zürich. Demnach war ihr Weg zunächst durch das südliche Deutschland ein wahrer Triumphzug: «Bis jetzt erging es uns gut, Gottlob» — schreibt er aus Nürnberg am 23. August an Rimaszombathi — «unser Weg war friedlich. . . Man hat uns zwar vor Augsburg abschrecken wollen, aber nirgends waren wir sicherer als dort. Die dortigen Christen fuhren uns nämlich mit ihren Kutschen, ohne Rücksicht auf unsere Feinde, die Straßen auf und ab mit großer Ehre und zeigten ihr Rathaus, ihre Bibliothek und andere Raritäten. Manche von den Hauptleuten begleiteten uns ein gutes Stück weit auf dem Weg nach Nürnberg mit ihren Kutschen, sie küßten und segneten uns zum Abschied. . . Hier und weiter im Osten laufen schon viele exilierte und subskribierte Prediger herum, von welchen sie hier nicht genügend informiert sind. . . , und teilen ihnen von den uns zugedachten Hilfsgeldern zu.» — Diese letzte Bemerkung weist auf ein Problem hin, das immer akuter wurde, je weiter die Delegation ostwärts nach Sachsen kam: dort gab es schon viele solche Prediger aus Ungarn, die die Verpflichtungsurkunde zur Auswanderung unterzeichnet hatten und nun im Ausland aus Almosen lebten. Manche dieser armen Menschen scheuteten auch davor nicht zurück, sich als befreite Galeerensträflinge auszugeben, — erzählt Ladmóci —, was dann die echten ehemaligen Galeerensklaven natürlich empört hat. Dieser harte Konkurrenzkampf um das tägliche Brot mag zum Entschluß Ladmócis beigetragen haben, die Heimkehr zu wagen. In einem Brief aus Leipzig schreibt er zwar noch nichts darüber, sondern nur von Bücherangelegenheiten, die er für Ott erledigen wollte; sein nächster Brief kommt aber schon aus einem polnischen oder tschechischen Ort, und der letzte, vom 12. März, bereits aus seiner Kirchengemeinde Serke, wo er sein Amt seit Januar in aller Stille wieder ausgeübt hat. Von seinen Reisegefährten schreibt er nichts mehr.

Die größere Delegation, bestehend aus acht Prädikanten (6 reformierten und 2 lutherischen), nahm ihren Weg durch das westliche Deutschland in Richtung Niederlande. Auch sie wurde überall, in Stuttgart, Heilbronn und Heidelberg, sehr freundlich aufgenommen; in Mannheim waren sie Gäste des Pfalzgrafen. Von ihrer Ankunft in Frankfurt berichtet der reformierte Ferenc Otrokócsi Fóris am 14. August an Heidegger (an den überhaupt die meisten Briefe adressiert sind): «Wir kamen. . . mit dem

Schiff auf dem Fluß Main nach Frankfurt. Hier wurden wir von unseren... reformierten Gönnern und Brüdern, wie die Engel Gottes, mit größter Freude und Liebe empfangen. Unsere Reisegefährten Augsburgischen Bekenntnisses wurden durch die hiesigen lutherischen Brüder untergebracht: sie unter den Ihrigen und wir unter den Unsrigen.» —

Die Ungarn trugen zweifellos etwas zur Entkrampfung des Verhältnisses zwischen Lutheranern und Reformierten in Deutschland, aber auch in der Schweiz bei. Ihr gutes, kameradschaftliches Einvernehmen aus der Leidenszeit hielt auch in guten Tagen an und machte überall Eindruck. Dies war der ganz spezielle ökumenische Beitrag der ungarischen Galeerensklaven.

Anfang Oktober kam die Delegation nach Holland und bat die Stände der Niederlande in Den Haag, «die Sache der ungarischen Kirchen bei der Kaiserlichen Majestät zu unterstützen, was sie auch versprachen» — schreibt Oktrokócsi Fóris. Dann folgte allerdings eine aufreibende Wartezeit von sechs Wochen, bis die Ungarn die offizielle Antwort und die für den englischen Hof bestimmten Empfehlungsbrieve erhalten haben: erst im November konnten sie nach England segeln. Während dieser langen Wartezeit konnten sie Hamel Bruininx, den holländischen Gesandten in Wien, ihren Wohltäter, kennenlernen und nach weiteren wertvollen Beziehungen Ausschau halten. Eine solche war die Bekanntschaft mit dem dänischen Gesandten; der Plan einer Reise von England nach Dänemark nahm bereits in Holland feste Formen an.

In England war der Empfang freundlich, auch König Karl II. schien ihnen wohlgesinnt. Dies geht nicht nur aus den Berichten an Heidegger klar hervor, sondern vor allem aus einem ungarischen Brief von Beregszászi an seinen Paten Rimaszombathi in Zürich. Der Brief gibt uns einen Einblick in die Sorgen und Hoffnungen der ungarischen Delegierten, wie auch in ihre weitverzweigten Verbindungen: «Mit mir zusammen gelitten habender, gutwilliger Herr Gevatter! Wir leben noch, so wie es Gott gefällt, in der volksreichen Stadt Londinum der berühmten Magna Britannia. Gott hat viele fromme Seelen zum Mitleid mit uns... bewegt. Der König versprach, für uns zu intervenieren... Am 15. Februar tritt das Parlament zusammen, das müssen wir abwarten; er [der König] befahl auch, uns ein Patent zur Sammlung von Kollektien auszustellen... Schreiben Sie Herrn Zaffi

nach Venedig . . . , daß ich ihm aus Amsterdam ein ungarisches Novum Testamentum zugesandt habe . . . Einen Brief erhielt ich dort von ihm . . . Auch von Herrn Losonczi . . . Er schreibt, . . . daß man [in Ungarn] gegen uns überall Fallen stellen . . . wolle, wenn wir heimkehren würden. Sogar wenn der Kaiser uns tolerieren würde, würden sie das mit Hilfe der päpstlichen Autorität verunmöglichen. Doch Gott ist mächtig. . . Die Heiligen und alle unsere Gönner in Zürich lasse ich ehrerbietig grüßen. . . Nicletius und Steller werden nach Dänemark fahren. . . » — Später gab es in England doch noch Schwierigkeiten: der Verdacht, daß die Ungarn eigentlich «Rebellen» seien, tauchte am königlichen Hof immer wieder auf, berichteten sie nach Zürich. Sie bemühten sich, die englische Öffentlichkeit besser zu informieren, — eine Original-Federzeichnung, die in der Zentralbibliothek aufbewahrt wird, diente auch dazu.

Trotz aller diplomatischen Bemühungen ist es den protestantischen Großmächten nicht gelungen, in Wien eine offizielle Amnestierung der ehemaligen Galeerensträflinge zu erreichen, — andererseits wurde es aber stillschweigend geduldet, daß sie heimkehrten und ihren Dienst in den verlassenen Gemeinden wieder aufnahmen. Die Gesetze von 1681 garantierten sogar eine beschränkte Religionsfreiheit in Ungarn. Der Versuch einer absolutistischen Regierungsform war auf der ganzen Linie gescheitert.

Kehren wir aber zurück zu den ungarischen Prädikanten in Zürich. Diesen fiel eine weniger spektakuläre Rolle zu, darum weiß man von ihrem anderthalbjährigen Aufenthalt so wenig. Sicher ist zunächst, daß sie einen guten Teil der Korrespondenz mit den Delegierten im Ausland besorgt haben. Wahrscheinlich trieben sie auch Theologiestudium in Zürich. Als wichtigstes erwies sich aber ihre Informationstätigkeit; infolge der Religionsverfolgungen und der Befreiung der Prediger stand Ungarn natürlich im Mittelpunkt des Interesses. Die ungarischen Prediger füllten mehrere zürcherische Stammbücher mit ihren Eintragungen; auf Wunsch ihrer Gastgeber schrieben sie ihre kurze Lebensgeschichten; neben mehreren kleineren Aufzeichnungen über ihre Leidensgeschichte sind auch zwei umfassende Werke darüber entstanden, die später auch gedruckt wurden. Das wahrscheinlich wertvollste Werk blieb jedoch bis jetzt unveröffentlicht: Bálint Kocsi Csergös ausführliche Beschreibung der reformierten

Kirchgemeinden und ihrer Pfarrer in Ungarn und Siebenbürgen; ein richtiges «Who is Who?» aus dem 17. Jahrhundert! — Während der langen Aufenthaltszeit gab es nur einen kritischen Augenblick: einer der ehemaligen Galeerensträflinge, der den Zölibat des Exils offenbar nur schwer ertrug, ließ sich auf ein Abenteuer ein, das ihm (vor allem durch die eigenen ungarischen Amtsbrüder) schwer verübelt wurde. Zu Ehren der Zürcher sei erwähnt, daß sie es die übrigen Ungarn nicht vergelten ließen.

Die Zürcher Gastgeber ließen die Porträts der beiden führenden Persönlichkeiten der ungarischen Prediger: des reformierten Bischofs István Séllyei und des Pfarrers István Harsányi, durch Konrad Meyer malen. Das größere Bild zeigt beide zusammen, mit der Galeere im Hintergrund, das kleinere Séllyei allein; sie werden in der Zentralbibliothek und im Rathaus aufbewahrt. Unter den Handschriften der ungarischen Prediger fand ich auch eine Aufzeichnung darüber, daß György Alistáli seinen Galeerensträflingsanzug der Zürcher Raritätensammlung überlassen habe, — leider ist er heute nicht mehr vorhanden.

Als die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der meisten ehemaligen Gefangenen nach Zürich gelangt ist, machten sich auch die letzten Prädikanten, mit «viaticum» reichlich versehen, auf den Weg nach Ungarn: ein Weg, der sich dann doch als recht abenteuerlich und gefährlich erwies. Nur Kocsi Csergö studierte noch eine Zeit lang in der Schweiz. Die Abschiedsfeier fand am 30. Oktober 1677 statt. Bischof István Séllyei bedankte sich in einer von biblischem Pathos getragenen Abschiedsrede bei allen Ständen Zürichs für die fast anderthalb Jahre lang gewährte Gastfreundschaft. Er hob die Wohltaten, die Güte und Opferbereitschaft der einzelnen Pfarrer- und Professorenfamilien, die die Ungarn in ihre Häuser und Familien aufgenommen haben, stark hervor, auch die mühselige Kleinarbeit der Hausfrauen, — hier wirkt seine Rede besonders echt und lebensnah. Er nannte Zürich die «Mutter des reformierten Ungerlands» und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die Zürcher auch in Zukunft um die Glaubensbrüder in Ungarn kümmern würden.

Séllyeis Wunsch ging tatsächlich in erstaunlich hohem Maße in Erfüllung. Da von den gesammelten Hilfsfonds nach der Heimkehr der Ungarn fast die Hälfte, 7166 Gulden, übrig geblieben war, wurden daraus Stipendien für ungarische Theologiestuden-

ten gegründet; von da an standen in Zürich drei, in Bern vier, in Basel und Genf je zwei Plätze für studierende Ungarn offen. Eine Tradition, die sich zum Teil bis in unser Jahrhundert hinein erhalten hat. Ein Teil des Fonds wurde aber anderswie verwendet, nämlich als weitere Direkthilfe an die ehemaligen Gefangenen — diese galten offenbar als die besonderen Schützlinge Zürichs: in den späteren Jahren, bis 1685, wandten sich mehrere von ihnen an Zürich und erhielten namhafte Beträge zugesandt. Die persönlichen Verbindungen brachen nach der Heimkehr auch sonst nicht ab, wie die Briefe von Harsányi, Ladmóci, Kocsi Csergö und anderen zeigen. Der Letztere berichtete seinen Zürcher Freunden sogar noch 1692 aus Lepsény (nahe am Plattensee) in einem äußerst interessanten Brief über die in Ungarn nach Vertreibung der Türken entstandenen neuen Lage.

Die Beziehungen der ehemaligen Galeerensträflinge zu Zürich blieben sogar nach ihrem Tode wirksam: der Sohn von Bischof Séllyei erhielt im August 1693 um die Verdienste seines Vaters Willen eine Unterstützung von Zürich, und auch der Sohn des Peter Simoni berief sich — wie Hans Georg Zimmermann im Zürcher Taschenbuch 1974 nachgewiesen hat — auf seinen Vater, als er sich in Zürich 1716 um ein Stipendium bewarb.

Wenn wir nun von der Geschichte dieser ganzen Hilfsaktion Bilanz ziehen, dann zeigt es sich, daß es sich hier wahrscheinlich um das wichtigste Kapitel der schweizerisch-ungarischen Beziehungen handelt.

Für die Zürcher und die übrige Schweiz bedeutete die Anwesenheit der ungarischen Prediger in erster Linie eine einmalige Möglichkeit zur Information über die politische und kirchliche Lage in Ungarn. Diese Information bedeutete aber zugleich Begegnung, Verbindung und auch Verbundenheit mit den evangelischen Kirchen des östlichen Donauraumes. Die Aufnahme der befreiten Prediger bereicherte ja die Gastgeber um eine wichtige Erfahrung: sie gewannen eine erste Einsicht in eine christliche Existenz in Leiden und Verfolgung. Ein Vierteljahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg lebten nämlich Zürich und die anderen Schweizer Städte in relativem Wohlstand. Eine starre reformiert-orthodoxe Theologie beherrschte das kirchliche Leben, die Predigten wurden zu unverständlichen zweistündigen Festreden oder theologischen Haarspaltereien, manchmal mit über 200 Bibelzitaten. Die europäischen Religionsverfolgungen

geschahen von Zürich weit entfernt, das Leid der savoyischen Waldensern bedeutete nur für die westlichen, französisch-sprachigen Völkerteile ein unmittelbares Erlebnis; die Hugenottenflüchtlinge sollten Europa erst zehn Jahre später überfluten.

— Als nun die ungarischen Galeerensträflinge im Frühling 1676 die reformierte Schweiz und das zürcherische Gebiet betraten, öffneten sich ihnen die Herzen der Gemeinden. Sie sahen in ihnen die Vertreter eines praktischen Christentums, Helden einer unbedingten Nachfolge Christi: zum ersten Mal sind sie christlichen Märtyrern begegnet. — Dies erklärt die große Begeisterung, mit der die Prediger in der nüchternen Limmatstadt aufgenommen, ihr Andenken, ihre Bilder, Schriften, sogar der Sträflingsanzug des einen, aufbewahrt wurden.

Für die ungarischen Prediger andererseits bedeutete die Begegnung mit Zürich und der Schweiz zunächst einmal das Leben selbst, die Rettung. Auf längere Sicht bedeutete sie eine unmittelbare Verbindung mit den Glaubensbrüdern, protestantischen Kirchen und Universitäten im ganzen westlichen Europa. Diese 1676 entstandenen Beziehungen bedeuteten eine Öffnung zur Freiheit und Kultur, die für alle unterdrückten Kirchen und Völker seit je her so lebenswichtig gewesen ist. In den Augen der Galeerensträflinge bedeutete also die Schweiz und vor allem Zürich ein Stück Freiheit, Asyl und Ruhepol inmitten von Stürmen der wechselvollen europäischen Geschichte. «Wer weiß», sprach Séllyei zu den Zürchern, «ob Gott dies euer Regiment zu solcher hohen Würde und Glückseligkeit, zu [einem] so lange... währenden Frieden (selbst in so gräulicher Zerrüttung schier des ganzen Europa) nicht darum erhoben, daß es eine wohltätige Ernährerin und Beschützerin der Bedrängten bleiben sollte?» — In dieser fast prophetischen Vision nimmt Séllyei sogar das Bild einer neutralen Schweiz als Insel der Freiheit und des Friedens gewissermaßen vorweg!

Dies war das Bild von der Schweiz, wie es von Séllyei und seinen Leidensgenossen, ja von allen ungarischen Protestanten gesehen wurde; dieser Schweiz und diesem Zürich galt ihre Dankbarkeit, — und daran hat sich auch seitdem nichts geändert. Auch wir, heutige Ungarn im 20. Jahrhundert, von denen so manchen hier das selbe überwältigende Erlebnis zuteil wurde, wie einst den heimatlosen ungarischen Prädikanten bei ihrer liebevollen Aufnahme in Zürich: auch wir wollen bei diesem

Jubiläum die Dankbarkeit nicht vergessen. Darum möchte ich zum Schluß den greisen Bischof Séllyei nochmals zu Worte kommen lassen, der in seiner Abschiedsrede, in Anlehnung an die bekannten Jesusworte, den Zürcher Gastgebern zugerufen hat: «Ihr habt Euch nicht geschämt, uns von dem lang angesessenen Schmutz vieler Gefangenschaften und Galeeren zu säubern und unsere Wunden... zu waschen... Wir waren im Gefängnis, und ihr habt uns besucht; Fremdlinge und elende Vertriebene, und ihr habt uns aufgenommen; wir haben gehungeret, und ihr habt uns gespiesen; wir haben gedürstet, und ihr habt uns getränkt; wir waren nackt, und ihr habt uns bekleidet; wir waren krank, und ihr habt uns gepflegt.» — Ein 300 Jahre altes Zeichen christlicher Verbundenheit: in diesem Sinne ist und bleibt die Geschichte der ungarischen «Galeeren-Prediger» in Zürich immer aktuell.

Literatur:

Neujahrsblatt der Chorherren, 1785.

Johann Caspar Mörikofer, Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz, Leipzig 1876, S. 162—167.

Peter Bod, Historia Hungarorum Ecclesiastica... Edidit J. J. Prins. Tom II, Leiden 1890, S. 52—127.

Johannes Häne, Die Befreiung ungarischer Prädikanten von den Galeeren zu Neapel und ihr Aufenthalt in Zürich (1675—1677), in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1904, Neue Folge 27, Zürich 1904, S. 121 — 188.

Etele Thury, Adatok a magyar protestáns gályarab-lelkészek történetéhez [Akten zur Geschichte der ungarischen protestantischen Galeerensklaven-Prediger, hg. v. E. T.], Budapest 1912.

Mihály Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart (1959), S. 91—98.

Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 2, Zürich (1974), S. 505—508.

Hans Schaffert, Eine ökumenische Gestalt in Zürich. Johann Heinrich Heidegger 1. Juli 1633—18. Januar 1698, Professor der Theologie, Protektor der ungarischen Prädikanten, Zürich 1975.

Endre Zsindely, A magyar gályarab prédkátorok történetének zürichi dokumentumai [Zürcher Dokumente zur Geschichte der ungarischen Galeerensklaven-Prediger], in: Theologiai Szemle, uj folyam, XVII 7—8, (Budapest) 1976, S. 196—199.

Handschriftliche Quellen (Sammelbänder):

Zentralbibliothek Zürich, Ms B 9; B 189; B 251; B 304; D 181—182; F 199; H 272. — Staatsarchiv Zürich, A 185.1; E II 456 und 456a.